

Pfingstkudjenbacken.

Das Fest der grünen Maien stand vor der Thür. Welch' ein Glühen und Blühen, Leuchten und Dufte, Singen und Klingen in der Unendlichkeit der Pfingstwelt! Allvernehmbar rauschte die Freude. Selbst die Finken und Stare, welche in unserm Lindenbaume nisteten, betundeten eine festliche Stimmung; dachte es mir doch, als hätten sie sich nie zuvor so sangesfreudig und so verträglich gezeigt wie an diesem wonnevollen, wonneahnenden Pfingstsonnabend.

Nur bei uns Lindenhüttenkindern wollte die Pfingstfreude nicht in Fluß kommen. Wir standen unter der Linde und sangen nicht und sprangen nicht. Verstohlen blickten wir ins Dorf hinab, und jedesmal, wenn wir den blauen Atemhauch eines Backofens gewahrten und Mädchen und Frauen mit braunen, lieblich zu uns heraufduftenden Kuchen über die Straße eilen sahen, quoll ein heißes Wehgefühl in unsern Herzen auf.

Auch unsre Mutter verhielt sich so eigen still; als alles blitzblank gescheuert und kaum noch ein Handschlag zu thun war, wandte sie ihr Gesicht von uns weg und seufzte: „Wäre ich doch heute auch nur ins Tagelohn gegangen!“

Und was war der Grund dieser Traurigkeit? Wir hatten kein Weizenmehl, daß wir hätten Pfingsttuchen backen können. —

Um die Vesperzeit, nachmittags vier Uhr, kam der Vater mit Hanfrieder vom Holzhau heim. Des Rüsttags wegen hatten sie heute ausnahmsweise so früh Feierabend bekommen.